

Man kann nun diesen unfassbaren Wesensunterschied mit Riß dahin interpretieren, daß dieses Kreuz eben ein Denkmal echt zeitloser Kunst, wie sie auf dem Gebiet der Volkskunst nicht selten zu finden seien.

Diese Interpretation kann uns nicht recht überzeugen. Denn dieses Hochkreuz zeigt nicht im geringsten den Charakter dessen, was wir zeitlose Volkskunst nennen. Dafür ist seine Form viel zu unerhört, viel zu gewaltig. Es spricht aus ihr ein anderer Charakter, der auf frühere Zeit weist. So weckt es eher die Empfindung einer frühen geschichtlichen Form.

Mois Elsen hat nun in den „Deutschen Gauen“ (34/1933, S. 94) darauf hingewiesen, daß dieses Hochkreuz in seiner ungewöhnlichen Form auffällig mit den alten irischen Hochkreuzen übereinstimmt. Diese in Irland noch zahlreich erhaltenen Hochkreuze sind nun genau datiert, sie entstammen dem 8.—10. Jahrhundert.

Elsen hat überzeugend nachgewiesen, daß die übereinstimmenden Merkmale einen Zusammenhang des Bischofsheimer Hochkreuzes mit den irischen Hochkreuzen voraussetzen.

Die Jahreszahl 1666 kann dann natürlich nicht mehr stimmen. Sie wird das Jahr einer späteren Überarbeitung sein.

Das Kreuz aber selbst geht wohl auf den Einfluß Fuldas zurück, dessen Kultur ja von Britannien her stark befruchtet war, denn in einer Reihe von Orten, die in der nächsten Nähe dieses Kreises liegen, hatte Fulda im 8. und 9. Jahrhundert bereits Besitzungen.

Nicht als „zeitlose Volkskunst“... sondern als hochbedeutsames Steinmal der frühen Begegnung des Christentums mit unserer fränkischen Heimat steht das Hochkreuz von Bischofsheim vor uns.

Rothenbuch, das Herz des Speßarts

Von Josef Rothenbücher-Aschaffenburg

Im hastenden Jagen und Treiben der Städte, im nervenzermürbenden Kampf um das tägliche Brot ergreift den Menschen oft eine tiefe Sehnsucht nach Ruhe. Dieses Bedürfnis kann wohl am besten die Natur befriedigen, und wer Einsamkeit und Frieden wünscht, weite Spaziergänge in herrlichen Wäldern, der muß in den Speßart wandern. Im Herzen Deutschlands liegt der schönste Laubwald unseres Vaterlandes, inmitten von Taunus, Vogelsgebirge, Rhön und Odenwald. Im Herzen des Speßarts aber liegt Rothenbuch, die älteste Ansiedlung im Hochspeßart und ein geschichtlich bedeutsamer Ort. Rothenbuch, bis jetzt in der Speßartliteratur etwas vernachlässigt, verdient es — besonders aus heimatgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Gründen — einer breiteren Öffentlichkeit bekanntzuwerden.

Im Speßartwalde jagten schon lange vor Christi Geburt germanische Volksstämme, hauptsächlich wohl Chatten und Hermunduren. Der Specht, der dem Walde den Namen gibt (Spechteshart), war dem obersten der germanischen Götter, Wodan, geweiht. Die Römer kamen gelegentlich von Ausfällen in den Speßart, hielten sich aber zumeist hinter dem Limes, der auf der linken Mainseite von Miltenberg bis Großfrohnenburg den Main als Grenzwehr benutzt. Als der römische Kaiser Caracalla bei der Verfolgung der Alamannen (213 n. Chr.) über die Grenze kam, wurde er

bald in den unwirtlichen Wäldern des Speffarts, wo sich die überlegene militärische Kampfweise der Römer nicht durchsetzen konnte, eingeschlossen und mußte einen „teuren Frieden“ schließen. Während der Völkerwanderung waren kurze Zeit die Alemannen im Besitze des Speffarts. Nach der Schlacht von Zülpich wurden die Franken Herren des Waldes. König Pipin und sein Sohn Karl der Große (768—814) erklärten den Speffart zum königlichen Wildbann und hielten sich auch oft in seiner Nähe auf. Karl der Große soll dem hl. Burkard, der aus England gekommen war und sich als Einsiedler im Speffart niedergelassen hatte, viel Land im Hafenlohrthal geschenkt haben. Kaiser Otto II. (973—983) gab dem Mainzer Erzbischof Willigis als seinem Kanzler großen Landbesitz rechts des Mains. Der Enkel Ottos I., Herzog Otto von Schwaben, Sachsen und Bayern, gründete im Jahre 972 das Peter- und Alexanderstift in Aschaffenburg, von wo nun die Kolonisation des Speffarts erfolgte. Nur eine Annahme ist es, daß sich die Handlung des um 1200 entstandenen Nibelungenliedes zum Teil auch im Speffart abgespielt habe. Bis ums Jahr 1300 waren nur die Ränder und wenige Täler im Vorspeffart besiedelt. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts finden wir die erste Nachricht von einem Ort mitten im Speffart und zugleich taucht zum ersten Male in der Geschichte das spätere Rothenbuch auf.

„Im Jahre 1318, den 3. Juli, kommen Erzbischof Peter von Mainz und Bischof Gottfried von Würzburg im Speffart zusammen bei den Roden-Boychen und vertragen sich (schließen ein Schutz- und Trugbündnis) zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in ihren Landen.“

Dies klärt auch die Streitfrage nach der Herkunft des Ortsnamens. Rothenbuch hat seinen Namen von den Rotbuchen erhalten, die in großer Anzahl in der Nähe der Hafenlohrquelle standen. Falsch ist die Annahme, der Ortsname komme von „roden“ (Ausroden des Buchenwaldes). Bis 1500 war der Ort nur während der Jagd besucht. Erst um 1500, als ein Tiergarten errichtet wurde, siedelten sich in Rothenbuch Wildhüter für den Tiergarten, Treiber, Holzhauer, Kohlenbrenner, später noch Bediente der kurfürstlichen Haltungen, Spielleute, Fuhrleute und Handwerker an.

Der „Thiergarten“ (vivarium) nebst Weiher erstreckte sich auf den Lohrersträßberg und den Tiergartenberg. Es befanden sich in ihm Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen usw., ursprünglich (in besonderen Gehegen) auch Bären und Wölfe. Im Jahre 1556 erbaute Erzbischof Daniel (Brendel v. Homburg) das Jagdschloß und Vogteiämtergebäude. Durch landesherrliche Verordnung vom 26. September 1624 wurde der Sitz des Forstmeisteramts (es gab nur einen Forstmeister im ganzen Speffart) von Aschaffenburg ins Jagdschloß Rothenbuch verlegt. Forstmeister konnten damals nur Adelige werden. Die meisten Forstmeister gehörten den Familien v. Hettersdorff, v. Wasen und v. Weiler an, z.B. Emmerich v. Hettersdorff (1583—1602). Das Jagdschloß wurde trotz seiner Abgelegenheit im 30jährigen Krieg sehr in Mitleidenschaft gezogen. Im Jahre 1654 wurde es von Kurfürst Damian Hartard v. der Lehen erneuert. Viele Wochen lagen die Kurfürsten von Mainz in diesem Schlosse und huldigten der Jagd auf Hirsch und Eber, u. a. die Kurfürsten Joh. Friedr. Karl v. Ostein (dessen Wappen ein springender Hund war) und Emmerich Josef v. Breidenbach. Auch Friedr. Karl Josef v. Erthal jagte oft daselbst.

Zum „Amte“ Rothenbuch gehörten nach dem ordentlichen Verzeichniß der kurmainzischen Städte, Dörfer und Flecken von 1624 u. a.

Rodenbuch

Wüstendall (Wiesthal)

Krommendall

Haigen-Bruckhen (Heigenbrücken) von Haig = Hag, Gehege
Reuhütten

Habigsdall (Habichtsthal)

Bischbronn.

Zur kurmainzischen Kellerei (soviel wie Rentamt) Rothenbuch (1782), welche den Mainzer Speßart und die Orte des Vizdomantes Aschaffenburg umfaßte, gehörte auch die Kellerei Kaltenberg im Rahlgrund mit den Freigerichten, der Amtskeller (Vorstand der Kellerei) wohnte aber in Aschaffenburg im angekauften „Dalberger Hof“ (neben der Agathapfarrkirche). Eines der ältesten Gebäude in Rothenbuch ist die alte Mühle im Hafenlohrthal (auf dem Wege nach der Steilmühle). Sie wurde erbaut vom Kurfürsten Johann Schweikhard (Suicardus) von Cronberg, der von 1604—1626 regierte. Es war eine Bannmühle, d. h. alle Bewohner eines bestimmten Bezirkes waren ihr zugeteilt und mußten dort mahlen lassen. Die Gemeinde aber hatte $\frac{1}{2}$ Malter Korn ($1\frac{1}{2}$ —2 Zentner) davon in die Kellerei Aschaffenburg abzuführen.

In dem von den Kurfürsten erbauten Jagdschloß befand sich eine Kapelle, in welcher bei Anwesenheit des Kurfürsten täglich durch seinen Hofkapellan Messe gelesen wurde. Die Leute der Gegend aber strömten fleißig zu, denn Rothenbuch gehörte zur Hauptpfarre des Speßarts Wüstendall (Wiesthal). Der als Visitator der Pfarreien des Obererzstiftes vom Kurfürsten Anselm Franz v. Ingelheim in den Speßart entsandte Pater Martin von Cochem (an der Mosel) bewirkte aus Mitleid mit dem religiös verwahrlosten Volke, daß die Schloßkapelle (um 1687) zur Pfarrkirche erhoben und dotiert wurde. Die jetzige Pfarrkirche stammt aus dem Jahre 1864.

In einer Schrift vom Jahre 1720 heißt es, daß der Ort aus Lehmhütten bestand, die mit Stroh bedeckt waren. Das deutet darauf hin, daß die Bewohner (hauptsächlich aus Mangel an Ackerland) sehr arm waren. Im Jahre 1781 kamen auf 556 Einwohner in 106 Häusern 138 ha Markung (1905 hatte Rothenbuch 993 Einwohner, darunter 147 Wanderarbeiter, die nur 2—3mal im Jahre nach Hause kamen). Besser ging es den Rothenbücher Leuten erst unter Dalbergs Herrschaft. Dieser gab an 114 Familien im Jahre 1794 das ganze Tiergartenfeld (110 ha) in Erbbestand. (Es mußte ein Bodenzins an das Rentamt Rothenbuch entrichtet werden.)

Rothenbuch ist der Geburtsort des erfolgreichen Historikers Benedikt Dominikus Schubert (1744—1810), der als Bibliothekar des Klosters Seligenstadt gestorben ist.

Aus einer Notiz vom Jahre 1760 geht hervor, daß die Rothenbücher Leute seit der großen Pest von 1635 alle Jahre zweimal in Prozession nach Hefenthal zum Gnadenbilde wallfahrten. Genauere Einzelheiten sowie Berichte über einzelne Familien müssen einer größeren Darstellung der Geschichte Rothenbuchs vorbehalten bleiben.

Im Jahre 1803 waren durch die Säkularisation alle geistlichen Herrschaften unter weltliche Obrigkeit gestellt worden. 1806 löste sich das

heilige römische Reich deutscher Nation auf. Unter der Herrschaft Napoleons wurde aus der kurmainzischen Amtsvogtei Rothenbuch eine Distrikts-Mairie des Großherzogtums Frankfurt (die Residenz des Kurfürsten Dalberg, der nun Fürstprimas des von Napoleon geschaffenen Rheinbundes war, befand sich in Aschaffenburg).

Im Jahre 1814 kam Rothenbuch zu Bayern und wurde Sitz eines bayerischen Landgerichts. Der Landgerichtsbezirk Rothenbuch umfaßte 18 Gemeinden mit rd. 11 500 Einwohnern. Ums Jahr 1880 kam das Landgericht nach Schöllkrippen (später Amtsgericht Schöllkrippen).

Im Jagdschloß befindet sich jetzt eine Haushaltungsschule.

Seit dem Bau der Eisenbahnen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und der Verlegung des Landgerichts verlor Rothenbuch an Bedeutung und geriet leider immer mehr in Vergessenheit. Nach dem Kriege wurde die Not von Tag zu Tag größer, da durch die Arbeitslosigkeit die Rothenbücher Männer nicht mehr in die Fremde ziehen konnten, um sich ihr Brot zu verdienen. So mußten sie denn fast untätig zu Hause sitzen und in den so heimattreuen Leuten begannen marxistische Gedanken unheilvoll zu wirken.

Erst seit 1933 sind Anzeichen für eine Besserung der wirtschaftlichen Lage Rothenbuchs zu bemerken.

Die Geschichte Rothenbuchs gibt ein Spiegelbild von der Besiedelungs- und Entwicklungsgeschichte des Hochspeffarts überhaupt: Späte Besiedlung, Entstehung der Ortschaften infolge jagdlicher oder sonstiger herrenmäßiger Zwecke, Unmöglichkeit eines lohnenden Ackerbaus, daher Armut und die Notwendigkeit für die Bewohner, sich z. T. draußen in der Welt ihr Brot zu verdienen, in diesem Sinn „Übervölkerung“ des scheinbar menschenleeren Waldgebietes, und daher heute, in der Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten: Not, große Not. Es ist deshalb eine staatsmännisch weitblickende und kluge Maßnahme, daß die bayerische Staatsregierung u. a. auch den Speffart als Notstandsgebiet erklärt hat.

Diese Not zu lindern, können aber alle mithelfen. Denn was raunen die alten Eichen des Speffarts, was murmeln die kristallklaren Bäche?

„Deutscher! Was zieht und lockt Dich so sehr zu fremden Ländern? Der Boden, mit dem Du durch Dein Blut verwurzelt bist, mit dem Du auf Gedeih' und Verderb' Dich verbunden fühlen mußt, nur er kann Deinem Herzen tiefste Liebe zu Deinem Vaterlande einflößen. Die Schönheiten anderer Länder magst Du achten und bewundern, Deine deutsche Heimat aber sollst Du aus innerstem Herzen lieben!“

Quellennachweis.

- Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg Band 20 (S. 311 ff.).
Aufsätze von Herrn San.-Rat Dr. Rihn im Speffartalender (Verlag Dr. Risch) von 1931
„Besiedelungsgeschichte unserer Heimat“ und von 1932 „Natursehnsucht im Speffart“.
Behlen und Merkel, „Geschichte des Speffarts“ 3 Bb.
„Das sogenannte grüne Buch“ (Stadtarchiv Aschaffenburg).
Kittel Dr. „Die Familie Gettersdorf“ (Manuskript im Stadtarchiv Aschaffenburg).
„Die Familie Wafen“.
„Die Familie Weiler“.
Mainzer Staatskalender.
Regesta boica (V. 386).
„Der Speffart“ (Dr. Karl Rihn), Werbebroschüre, herausgegeben vom Speffartbund und Speffartgemeinden in Verbindung mit dem nordbayerischen Verkehrsverein.
Statistisch-topographisches Handbuch für den Untermaintkreis des Königreichs Bayern von A. Rottmayer (1830).
Wolff, Dr. H. „Der Speffart“, sein Wirtschaftsleben.
Den Herren San.-Rat Dr. Rihn und Prof. H. Morshäuser bin ich für Literaturhinweise und liebenswürdige Angaben zu größtem Danke verpflichtet.